

UNGARN

Die SZETA, der Fond zur Unterstützung der Armen, ist weiterhin — trotz repressiver Maßnahmen der ungarischen Behörden gegen einzelne Aktivisten — weiterhin aktiv. Für den 28. März — bei Redaktionsschluß von *gegenstimmen* — war ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armen in einer Budapester Privatwohnung anberaumt. Auf dem Programm standen mehrere auch in der offiziellen Kultur bedeutende Künstler, die Einleitung sprach Gáspár Miklós Tamás.

Unterdessen gehen die immer offener ausgesprochenen Drohungen der Spitzenpolitiker unverhohlen weiter, nicht nur Kádár erwähnte in seiner Rede vor dem Kongreß der Patriotischen Volksfront einige »Demagogen, die sich mit den Armen beschäftigen« auch der ungarische Innenminister warnte in einem Interview mit der ungarischen Parteizeitung »Népszabadság« vor den »antisozialistischen Kräften« die in letzter Zeit — nicht zuletzt durch Unterstützung der westlichen Propagandamaschinerie — aktiver geworden sind, und die versuchen durch die Diskussion von Fragen wie der Auslandsungarn, der Alten, der Jugend und der Zigeuner Unruhe zu stiften, um ihr eigenes politisches Süppchen zu kochen. Und dann wörtlich: »Aber derjenige, der gegen unser System, gegen unsere Gesetze auftritt, und sich benimmt als wäre er in diesem Land bloß auf Durchreise, soll wissen, daß wir unsere sozialistischen Errungenschaften mit allen gesetzlichen Mitteln verteidigen werden.« Wer das verschärfte ungarische Strafgesetz kennt, weiß, was das heißt.

Aber auch die ungarische Opposition selbst meldete sich in den letzten Tagen schriftlich zu Wort: Nach längerer Vorbereitung erschien nun die 1.001-seitige Gedenkschrift an den 1979 verstorbenen Geisteswissenschaftler István Bibó, der 1956 für wenige Tage auch Staatsminister und nach 1957 für mehrere Jahre im Gefängnis war, später amnestiert und schließlich abseits der Öffentlichkeit von einer Bibliothek angestellt wurde. In der Gedenkschrift beziehen Autoren verschiedener Weltanschauungen — Marxisten und Unabhängige — zu der von Bibó in vielen Bereichen aufgeworfenen — und totgeschwiegenen — Problematik Stellung. Dennoch machten die Herausgeber der offiziellen Zensurpolitik eine gewisse Konzession, indem sie bestimmte Artikel — auf eine »echte« Publikation hoffend — im Rahmen der Schrift nicht erscheinen ließen. Und dies sollte bei Samizdatveröffentlichungen eigentlich verwundern.